

Predigt am 1. Sonntag nach Trinitatis
06. Juni 2021 Hospitalkirche Stuttgart

Predigttext: Jona 1 (+ Jona 2, s.u. Der Psalm Jona 2 wurde im Gottesdienst von der Gemeinde gebetet.)

¹Es geschah das Wort des HERRN zu Jona, dem Sohn Amittais:

²Mache dich auf und geh in die große Stadt Ninive und predige wider sie; denn ihre Bosheit ist vor mich gekommen.

³Aber Jona machte sich auf und wollte vor dem HERRN nach Tarsis fliehen und kam hinab nach Jafo. Und als er ein Schiff fand, das nach Tarsis fahren wollte, gab er Fährgeld und trat hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu fahren, weit weg vom HERRN.

⁴Da ließ der HERR einen großen Wind aufs Meer kommen, und es erhob sich ein großes Ungewitter auf dem Meer, dass man meinte, das Schiff würde zerbrechen.

⁵Und die Schiffsleute fürchteten sich und schrien, ein jeder zu seinem Gott, und warfen die Ladung, die im Schiff war, ins Meer, dass es leichter würde. Aber Jona war hinunter in das Schiff gestiegen, lag und schlief.

⁶Da trat zu ihm der Schiffsherr und sprach zu ihm: Was schläfst du? Steh auf, rufe deinen Gott an! Vielleicht wird dieser Gott an uns gedenken, dass wir nicht verderben.

⁷Und einer sprach zum andern: Kommt, wir wollen losen, dass wir erfahren, um wessentwillen es uns so übel geht. Und als sie losten, traf's Jona.

⁸Da sprachen sie zu ihm: Sage uns, um wessentwillen es uns so übel geht? Was ist dein Gewerbe, und wo kommst du her? Aus welchem Lande bist du, und von welchem Volk bist du?

⁹Er sprach zu ihnen: Ich bin ein Hebräer und fürchte den HERRN, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat.

¹⁰Da fürchteten sich die Leute sehr und sprachen zu ihm: Was hast du da getan? Denn sie wussten, dass er vor dem HERRN floh; denn er hatte es ihnen gesagt.

¹¹Da sprachen sie zu ihm: Was sollen wir denn mit dir tun, dass das Meer stille werde und von uns ablasse? Denn das Meer ging immer ungestümer.

¹²Er sprach zu ihnen: Nehmt mich und werft mich ins Meer, so wird das Meer still werden und von euch ablassen. Denn ich weiß, dass um meinetwillen dies große Ungewitter über euch gekommen ist.

¹³Doch die Leute ruderten, dass sie wieder ans Land kämen; aber sie konnten nicht, denn das Meer ging immer ungestümer gegen sie an.

¹⁴Da riefen sie zu dem HERRN und sprachen: Ach, HERR, lass uns nicht verderben um des Lebens dieses Mannes willen und rechne uns nicht unschuldiges Blut zu; denn du, HERR, tust, wie dir's gefällt.

¹⁵Und sie nahmen Jona und warfen ihn ins Meer. Da wurde das Meer still und ließ ab von seinem Wüten.

¹⁶Und die Leute fürchteten den HERRN sehr und brachten dem HERRN Opfer dar und taten Gelübde.

Und dann, liebe Gemeinde, nach diesem allem, kommt der große Fisch, den Gott bestellt, der Wal in unseren Vorstellungen; er ist da als mythische Figur, so, wie es Generation um Generation erzählt wird an den Meeresküsten. Herakles oder Perseus, die in den Rachen eines Seeungeheuers gestiegen waren, um es von innen her zu überwinden. Oder Jason, der Held der Jasonsage, der von einem Drachen verschlungen wird und der sich selbst befreit aus diesem Rachen durch eine Zaubersalbe, die dem Tier Brechreiz verursacht. Und es spuckt Jason aus ans Land. Das ist bekannt.

Aber hier, hier ist es anders. Hier ist der Bauch des Fisches Schutzraum. Drei Tage und drei Nächte für den über Bord geworfenen. Hier ist Jona unerwartet an dem Schutzort, an den er gelangen wollte, an jenem fernsten Ort, seinem Tarsis im Bauch dieses Fisches. Und dann, dann keimt der Psalm, den wir zuvor gebetet haben:

Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst,
und er antwortete mir.
 Ich schrie aus dem Rachen des Todes,
 und du hörtest meine Stimme.

Im Bauch des Fisches wird der Prophet Jona zum Beter.

Es ist so eine andere Geschichte im Vergleich zu den Heldensagen der Antike. Anders als die kühnen Legenden der Selbstbefreiung aus dem Bauch der Ungeheuer und der Monstren unseres Lebens. Es ist, genau gesehen, der umgekehrte Weg.

Hier sucht nicht nur einer, sich zu befreien von der Last Seines Geschicks. Hier hält einer auch krampfhaft fest an seiner Sicht von Gut und Böse, von Mensch und Welt. Jona, übersetzt: ‚die Taube‘. Ist er zu flatterhaft? Jona ben Amittai – übersetzt: ‚Jona, der Sohn der Treue‘. Jona, der Flatterhafte, das störrische Kind der Treue Gottes? Erzählt sein Name uns bereits die Geschichte dieses Buches?

Steh auf und geh nach Ninive, so beginnt diese Erzählung. Sei Du mein Bote in der großen Stadt am Tigris. Ninive - neben der anderen, neben Babel - ist der Archetyp der großen Stadt im Alten Orient. Der immerwährenden Bedrohung Israels. Dorthin soll Jona nach dem Wort des Herrn gehen und gegen diese Stadt und ihren Lebenswandel predigen.

Aber er will es nicht. Die Erzählung gibt uns nichts in die Hand um zu verstehen, warum Jona von einer Sekunde auf die andere: „Nein!“ sagt. „Niemals!“. Wir haben kein einziges nachdenkliches Wort dieses Menschen. Kein: ‚Und Jona bekam Angst‘. Oder: ‚Jona dachte nach‘. Oder: ‚Jona war voller Zweifel‘. Er dreht sich einfach mitten in der Bewegung um. Es ist wie ein Reflex. Er will weg. Er will nach Tarsis.

Wer nach Tarsis reisen will, ist, so erzählt es das zweite Buch der Chronik, ist 3 Jahre unterwegs für seinen Hin und Rückweg. Tarsis ist nach den Überlieferungen des Jesaja-Buches eines der Länder, zu dem die Kunde von Gott noch nicht durchgedrungen ist. Es ist tatsächlich der fernste Ort. Es ist so weit entfernt, dass die Menschen, die dort leben, von Gott noch nichts gehört haben. Das ist das Fluchtziel Jonas. Er eilt nach Joffe ans Mittelmeer, bezahlt das Reisegeld zum fernsten Ort und verkriecht sich in das unterste Deck des Schiffes vor dem Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Es ist sein erstes Gefängnis auf seinem Weg ins Freie.

Den Leserinnen und Lesern aller Jahrhunderte ist bewusst, dass dies ein ziemlich absurdes Unterfangen ist. Wie ein Kind: die Hände vor die Augen. Wie der Vogel Strauß: den Kopf in den Sand. Ich sehe Dich nicht. Dann siehst Du mich auch nicht. Und die Erzählung weiß es auch. Überhaupt weiß die Erzählung so vieles.

Sie gehört, so wird vermutet, in die späte Zeit des ersten Teils der Bibel. Vielleicht schon in die Kultur des Hellenismus, die sich rund um das Mittelmeer erstreckt. In eine Welt, in der die Religionen und Kulturen längst im Alltag miteinander auf dem Weg sind.

Das Jonabüchlein lässt das nicht nur aufscheinen und erkennen. Die ganze Dramatik der Erzählung lebt von der Frage, wie der Gott Israels es hält mit seiner Barmherzigkeit gegenüber denen, die anders leben und die anders glauben. Und Gott wird am Ende gnädig und freundlich mit der großen Stadt Ninive verfahren. Und Jona, der Prophet, ist der Antityp, der das zu lernen hat. Die Menschen tun Gott leid, die Menschen Ninives. Gott ist ein Freund der Menschen, auch wenn sie anders denken, glauben, leben. „Mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als 120.000 Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?“ „... dazu auch viele Tiere! ...?“ fragt Israels Gott. Und mit dieser Frage endet dieses Büchlein. Ich sollte kein Erbarmen haben ... Und Jona, der sich auch im zweiten Teil der Erzählung nicht mit Ruhm hervortut, ärgert sich darüber grün und blau. Wir wissen am Ende nicht wirklich, ob Jona verstanden hat oder nicht. „Ich möchte lieber tot sein als leben, sagt er angesichts der Menschenfreundlichkeit Gottes.“ Und bleibt beleidigt. So, wie eben Menschen lebenslänglich beleidigt und gekränkt sein können. Auch wenn andere großmütig und gütig sind.

Aber es gibt in der Erzählung Menschen, die sind anders. Und die denken anders. Und die handeln anders. Und wir entdecken sie, wenn wir unser Augenmerk für einen Moment weg von Jona lenken, hin zu den Seeleuten, mit denen er es zu tun bekommt.

Zuerst bekommen es alle mit einem Sturm zu tun. Und zwar mit einem mächtigen Sturm. Und in der Erzählung ist es die Gottheit selber, die sich zeigt auf diese Weise.

Aber dieses dramatische Geschehen ist eigentlich nur die Kulisse, vor der die Seeleute, die Jona an Bord genommen haben, zeigen können, wer sie sind.

Sie sind so eindrucksvolle Figuren, dass es lohnt für eine Weile bei ihnen zu bleiben. Auch die Erzählung selber gibt Ihnen viel Raum. Und sie schenkt Ihnen viel Sympathie. Und am Ende der Erzählung wird transparent und erkennbar werden, dass sie der Horizont sind, in dem Gott selber handelt, urteilt, verfährt.

Es ist zunächst eine multireligiöse Seefahrerschaft. Sie fürchten sich und sie beten je auf ihre Weise zu ihrem Gott. Und sie verkriechen sich nicht wie Jona im Bauch des Schiffes. Sie handeln beherzt in dieser Not. Sie werfen Fracht über Bord, damit das Schiff leichter wird. Und das muss man heute besonders betonen und hervorheben: Sie werfen keine Menschen über Bord. Sie werfen nicht die Passagiere über die Reling, weil ihnen etwa die Frachtgüter, die sie zu transportieren haben, wertvoller sind. Das ist für sie überhaupt keine ethische Fragestellung. Diese Fragestellung ließe sich heute auch in manchen anderen Zusammenhängen bedenken, wo es um den Wert und um den Schutz von Gütern und von Menschen geht.

Und auch im wildesten Sturm bewahren sie die Form und die Fassung. Der Kapitän steigt hinab zu dem Schläfer Jona. Es wirkt wie ein höflicher Besuch. Und er sagt zu dem Propheten, dessen ureigentliches Geschäft eigentlich das Gebet ist: Bete doch Du mit uns. Bete doch auch für uns. Lass uns gemeinsam beten.

Und die Seeleute suchen nach einem Weg. Und natürlich fragen sie nach dem Warum. Und sie suchen nach einer Antwort. Und sie werfen das Los. Sie werfen Steinchen, um herauszufinden, warum es ihnen so schlimm geht. Und kurioserweise lässt sich die Gottheit, lässt sich der Gott Israels auf dieses Spielchen ein. Und das Los trifft Jona. Aber was dann passiert, ist eben nicht: ‚Wir haben den Schuldigen gefunden und wir werfen ihn ins Meer und wir bringen mit ihm ein Opfer‘. Nein: hier beginnt die Geschichte eigentlich erst für Jona interessant zu werden. Denn die Seeleute fragen Jona die Dinge, die er sich selber fragen müsste oder die die Gottheit ihn durch die Seeleute hindurch fragt: Wer bist Du eigentlich?

Und bevor wir zu der Antwort kommen, die Jona gibt, staunen wir noch einmal über das Bemühen der Seeleute, menschlich zu bleiben. Und als Jona ihnen erzählt, er habe vor Gott die Flucht ergriffen, schlagen sie nicht auf ihn ein, sondern sie versuchen zu verstehen. Warum hast Du das getan?

Und das Meer wird immer wilder und der Sturm schlägt über ihnen zusammen. Aber sie wollen keine Menschenopfer bringen. Sie wollen sich nicht einlassen auf eine Barbarei, die bis in unsere Tage unser Denken infiltriert. Wir suchen nach den Schuldigen, nach den Sündenböcken, denen wir die Dinge anhängen können. Und der Hass auf Minderheiten, jetzt wieder auf jüdisches Leben in Deutschland, wie vorgestern der Anschlag auf die Synagoge in Ulm gezeigt hat, ist nur ein Indiz für dieses Verhalten, das uns innewohnt.

Aber diese Seeleute lassen sich nicht darauf ein. Sie verzweifeln nahezu daran. Sie beten zu Gott: bring uns nicht in die Situation, ein Menschenopfer zu verantworten. Und Jona selber ist es, der zu ihnen sagt: ‚Macht es. Werft mich ins Meer. Beruhigt den Sturm, der über mir und Euch zusammenschlägt‘.

Aber bevor das geschieht, bevor Jona sie zu diesem Schritt auffordert, den sie unter allen Umständen vermeiden möchten – sie rudern bis zur Erschöpfung – ;bevor das geschieht, wird er von ihnen befragt. Und es sind Fragen, die Gott dem Jona hätte selber stellen können: ‚Wer bist Du eigentlich?‘

‚Warum geht es uns so schlecht?‘, fragen sie. Und Jona hätte sagen müssen: Weil ich mich meiner Verantwortung nicht gestellt habe. Was ist Dein Gewerbe und wo kommst Du her? Aus welchem Land bist Du? Und von welchem Volk bist Du? Und Jona hätte sagen müssen: ‚Ich bin ein Prophet Gottes, ich habe ein Wort Gottes zu bringen. Und ich komme aus dem Land Israel.‘

Und dann antwortet Jona. Und auch diese Antwort verdient unsere Aufmerksamkeit. Nicht nur, weil die Seeleute plötzlich selber vor der Antwort des Jona ganz klein und ehrfürchtig werden, weil sie darin etwas Größerem begegnen!

Jona sagt: ‚Ich bin ein Hebräer und fürchtet den Herrn, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat‘. Und seine Antwort ist nicht eine biografische im üblichen Sinn; nicht: ‚Ich bin der und der‘. Seine Antwort ist ein Bekenntnis. In diesen wenigen Sätzen haben wir die Bestandteile des elementaren Bekenntnisses Israels. Das Bekenntnis zu Gott dem Schöpfer. Ich bin ein Hebräer - die Erinnerung an seine Herkunft aus dem Volk, dass Gott aus der Sklaverei in die Freiheit geführt hat. Und die Erinnerung daran, dass das erste

Gebot, das Mose vom Sinai den Israeliten gebracht hat, die Achtung und den Respekt vor der einzigartig kalten Freiheit, der Transzendenz und Unverfügbarkeit Gottes zum Inhalt hat.

Und indem Jona sagt, ‚Der bin ich‘, indem er sich nicht mehr versteckt und verkriecht in den Winkeln seiner eigenen Biografie, in seinen Ängsten, in seinem Missmut über Gott - indem er gewissermaßen aufsteht ins Bekenntnis, in diesem Moment ist Jona im Raum des Gebets. In dem Raum, in dem sein eigenes Ich, seine eigene Person hineingeflochten ist in den großen Zusammenhang der Lebendigkeit Gottes. Jona beginnt anders da zu sein. Und zwar nicht als eine Schachfigur, mit der Gott hin- und herfährt auf dem Spielbrett der Geschichte. Sondern als ein Gegenüber, als ein betendes, redendes, sich vor Gott und vor den Menschen verantwortendes Ich.

In diesem Moment wird aus dem flüchtenden Jona ein für den Dialog und für das Gespräch offenes Wesen. Und er ist nicht nur im Gespräch mit den staunenswerten Seeleuten, diesen Modellen an Humanität, wie man heute sagen müsste. Er ist auch im Gespräch mit seinem Gott. Und was dann geschieht, der Sturz, das Geworfen-Sein ins Meer, der Fisch, der ihn verschlingt, diese drei Tage und Nächte im Bauch des Fisches, sie sind in ihrem Wesen beides: der fernste Ort von seinem bisherigen Leben und zugleich der nächste Ort zu Gott.

So, wie die dramatischsten und erschütterndsten Situationen eines Lebens, die Momente, in denen wir eingeschlossen, den Halt verloren, bar jeden Schutzes sind, auch zu den nächsten Orten werden können.

Erst kommt der Auftrag. Dann kommt die Flucht. Dann kommt der Sturm. Dann das Gespräch, das Bekenntnis, der Psalm, die Lebensbewegung einen störrischen und verschlossenen Menschen ins Freie setzt. Und dann singt er:

Wasser umgaben mich bis an die Kehle,
die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.
Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,
der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.
Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,
HERR, mein Gott!

Liebe Gemeinde,
das Jonabüchlein ist eine Lehrerzählung. Es öffnet unsere Horizonte, holt uns nicht ohne Ironie und einen gewissen Humor hinein in jene Räume, in denen unser Ich und unser Leben und Gott ins Gespräch miteinander kommen. In die Räume, in denen wir als ganz Menschen da sind; nicht nur mit unserer Herkunft, unseren Leistungen, unseren Berufen, unserer Störrigkeit, mit den vielen äußerlichen Dingen unseres Daseins.

Unser Zugrunde-Gehen und der Grund, auf dem wir stehen, liegen so nahe beieinander. Es ist kein Zufall, dass die großen geistlichen Traditionen jüdischen und christlichen Lebens immer wieder dort ankommen: beim Zugrundgehen; beim Sich-Öffnen im Gespräch mit Gott.

Und es ist ebenfalls kein Zufall, dass in der Tradition des Christentums Christus selber als der Gegentypus zu Jona gedeutet und gelesen wird: derjenige, der in unverbrüchliche Treue zu

Gott und mit dem Horizont seiner Barmherzigkeit für uns zerbrechliche Menschen, für Dich und für mich, zu Grunde geht, drei Tage und Nächte in jenem anderen Raum und aufsteht, auferweckt wird überaus menschlich und konkret ins Hier und Jetzt – und Türen öffnet in jene andere, österliche Humanitas, die uns Tag für Tag die Kraft gibt, in den Stürmen unseres Lebendigseins nicht unterzugehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrer Eberhard Schwarz

^{2,1}Aber der HERR ließ einen großen Fisch kommen, Jona zu verschlingen. Und Jona war im Leibe des Fisches drei Tage und drei Nächte.

²Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches

³und sprach:

*Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst
und er antwortete mir.*

*Ich schrie aus dem Rachen des Todes
und du hörtest meine Stimme.*

*⁴Du warfst mich in die Tiefe, mitten ins Meer,
dass die Fluten mich umgaben.*

*Alle deine Wogen und Wellen
gingen über mich,*

*⁵dass ich dachte, ich wäre von deinen Augen verstoßen,
ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.*

*⁶Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben,
die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.*

*⁷Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,
der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.
Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt,
HERR, mein Gott!*

*⁸Als meine Seele in mir verzagte,
gedachte ich an den HERRN,
und mein Gebet kam zu dir
in deinen heiligen Tempel.*

*⁹Die sich halten an das Nichtige,
verlassen ihre Gnade.*

*¹⁰Ich aber will mit Dank
dir Opfer bringen.*

*Meine Gelübde will ich erfüllen
dem HERRN, der mir geholfen hat.*

¹¹Und der HERR sprach zu dem Fisch und der spie Jona aus ans Land.